

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 13 (1918)

Artikel: Die Jungfrau ein Skiberg?

Autor: Krebs-Gygax

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

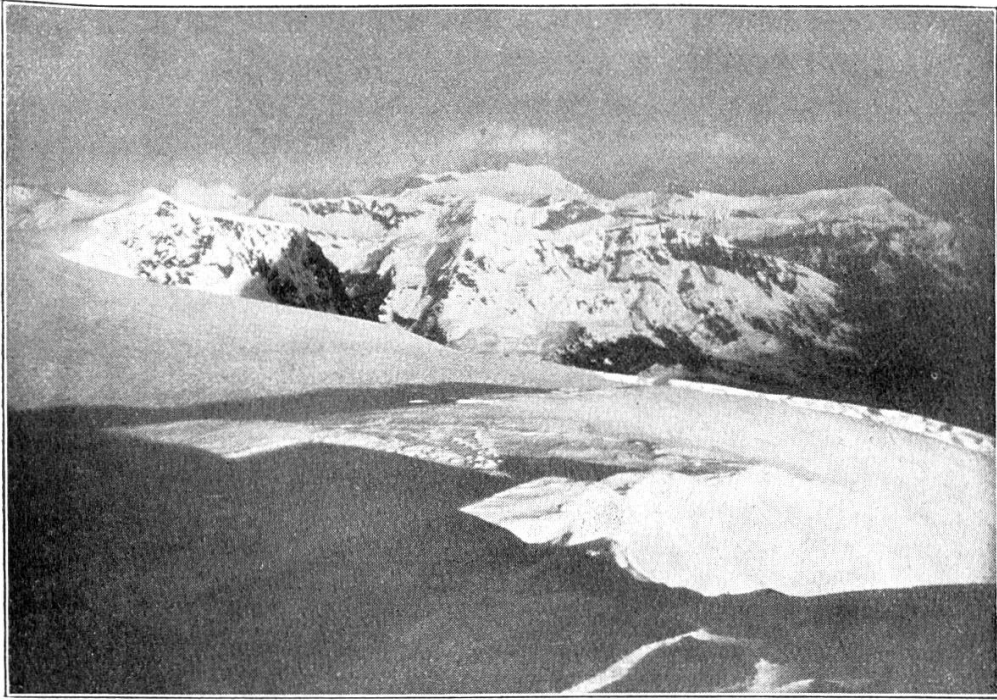
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fankhauser, Oberförster, phot.

Schwalmeren vom Jungfrauoch.

Die Jungfrau ein Skiberg?

Von KREBS-GYGAX.

Ostern nahte. Am Thunersee prangten schon die ersten Bäume in voller Blüte, die Bienen summten und lustig flatterten die Schmetterlinge. Niesen und Stockhorn hatten ihre Schneekappen noch nicht abgeworfen; aber der Schnee dort oben kann den Skifahrer nicht verlocken; er ist nass und krank. Wen es reizt, nochmals den Skisport zu geniessen, sich noch ein letztes Mal so recht im Schnee zu tummeln, bevor er seine Hölzer zur langen Sommerruhe aufspannt, der muss höher hinauf. Vergnügen ist es jedoch nicht, die Ski stundenweit aufwärts zu tragen. Da gibt es wohl keine schönere Gelegenheit, als sich mit der Jungfraubahn so recht bequem in die lichten Gletscherhöhen hinauf bugsieren zu lassen.

Dies veranlasste 1916 den Skiklub «Blümlisalp» Thun gemeinsam mit dem S. A. C. zur Aufstellung des Osterprogramms: Jungfrauoch, Lötschenlücke, Ebnefluh, Löt-

schental. Abfahrt Karfreitag mit dem ersten Zug. Es sollte keine Hetztour werden, sondern gerade das Gegenteil. «Gemütlichkeit» sollte das Losungswort sein. Bis zum Jungfrauojoch wurden sogar auch Nichtskiläufer eingeladen. Fünf andere Klubs beabsichtigten zur gleichen Zeit ungefähr dieselbe Tour zu machen und so waren auf dem Jungfrauojoch über 200 Personen angemeldet und wir mussten fürchten, dort und in der Egon von Steigerhütte alles überfüllt zu finden. Da brachten die Ostertage Schneestürme und Lawinen, und alle bösen Wetter schreckten selbst die Kühnsten ab.

Wir verschoben deshalb die Tour um eine Woche, was zur Folge hatte, dass von den eingeschriebenen 43 Männlein und Weiblein sich am 28. April 1916 nur 22 wohl ausgerüstet auf dem Bahnhöfli Scherzligen einfanden. Die Ausgebliebenen hätten eben nur über die Osterfeiertage abkommen können.

Die Reise von Thun nach dem Jungfrauojoch teilt sich in eine Bahnfahrt von 50 Kilometern mit sechsmaligem Aussteigen, fünfmaligem Skiumladen und lünfmaligem Biletlösen und in eine Schneestampferei von vier Stunden. An Abwechslungen fehlt es also auf dieser Bahnstrecke nicht. Das Schönste aber ist der stets wechselnde und immer grossartiger werdende Ausblick, zuerst auf den lieblichen Thunersee, und dann durch das romantische Lütschental. In Lauterbrunnen beginnt die grosse Steigung und je höher wir steigen, desto mehr weitet sich die Aussicht. Immer neue und schönere Berggestalten präsentieren sich uns.

In Wengen verlassen wir die Bahn, da über den Winter der Betrieb von hier bis Eigergletscher eingestellt wird. Die Schneestampferei beginnt. Das erste, das unsere Aufmerksamkeit fesselt, ist ein mit sechs Polarhunden bespannter Schlitten, beladen mit dem Proviant für unseren Mittagstisch. Während des Winters besorgt diese Hundepost, als Ersatz für die Bahn, den Transport zum Eigergletscher. Im Sommer lassen sich sensationslustige Touristen, die über ein gut gespicktes Portemonnaie verfügen, von diesen zottigen Nordländern vom Jungfrauojoch zur Konkordiahütte hinab schlitteln. Bei einer früheren Jungfrauofahrt erzählte mir der Hundeführer, dass ein Fremder für zwei dieser Hunde 1600 Fr. geboten habe. Die Direktion wollte jedoch

den Bestand mehrten und gab sie nicht ab. Diese Eskimohunde scheinen hier oben ganz in ihrem Element zu sein. Als sie uns später vorführten, zogen sie kräftig an den Strängen und wedelten dazu mit ihren hochgestellten, geringelten Schweifen. Wir hatten den Eindruck, dass diesen Geschöpfen die Arbeit ein Vergnügen sei.



W. Nehr Korn, phot.

Skikjöring mit Polarhunden auf dem Aletschgletscher.

Mancher wird sich noch erinnern, einige dieser Hunde in der Landesausstellung in Bern gesehen zu haben. Es war ein Missgriff, diese an reine Schneeluft gewöhnten Polarhunde ins Tiefland zu bringen. Die Tiere der Freiheit konnten die Grosstadtluft nicht vertragen, verseucht kehrten sie nach dem Gletscher zurück und steckten auch ihre Gefährten an, so dass von den ca. 20 Stück alle bis auf einen zu Grunde gingen. 1916 besass die Jungfraubahn-Gesellschaft wieder sieben grönländische Polarhunde und drei sibirische Spitzer. Wie ich soeben einer Zeitungsnotiz entnehme, wurde diese Kolonie abermals um neun ausgewachsenen Tiere vermehrt.

Auf der Bahnlinie strebten wir, anfangs in geschlossener Kolonne, dem Eigergletscher zu. Jeder marschierte nach seiner Gewohnheit, die einen die Ski an den Füßen, die

ändern sie schulternd oder nachziehend; aber alle schwitzten. War auch die Schneewattere bei der grossen Hitze etwas mühsam, so entschädigte dafür ein Blick auf das glänzende Dreigestirn: Jungfrau, Mönch und Eiger und als wir höher kamen, auch Faulhorn, Wetterhörner etc. Je höher wir kamen, desto mehr dehnte sich unsere Kolonne, die sich, einer immer länger werdenden Riesenschlange gleich, emporarbeitete. Den Schluss bildeten die wenig berggewohnten, skilosen Jochfinken. Besondere Mühe hatte eine deutsche Dame mit hohen, spitzen Absätzen. Sie sank bis über die Knie in den weichen Schnee und wäre nicht hinaufgekommen, hätte sich nicht ein kräftiger Jüngling ihrer erbartet und sie an dem extra für einen solchen Fall mitgenommenen Rettungsgürtel ins Schlepptau genommen. So kamen nach und nach alle hinauf zum Eigergletscher, wo wir von der Direktion der Jungfraubahn begrüsst und für wenig Geld bewirtet wurden wie in einem Emmentalerfressbädli.



Jungfraujoch, Mathildenspitze und Jungfrau.

Als wir uns erholt und gestärkt, führte uns der Zug vorerst zur Station Eismeer. Aus dem dunkeln Tunnel traten wir in die Galerie und waren geblendet von dem in schön-

ster Pracht in vollem Sonnenschein vor uns stehenden Gletscher. Wie sperrten da diejenigen die Augen auf, die noch nie über Niesenhöhe hinaufgekommen waren. Manches Oh! und Ah! ertönte beim Anblick des gewaltigen Schreckhorns und des wilden Gletscherlabyrinths unter uns. Dazu der klarblaue Himmel; das machte Stimmung.

Noch eine kurze Tunnelfahrt und wir waren 3450 Meter über dem Meer, auf dem Jungfrauoch. Die deutsche Dame setzte gar vorsichtig ihre spitzen Füsschen vorwärts und ängstlich hielt sie sich fest an dem kräftigen Arm ihres Begleiters, als eine eisige Bise über den Grat fegte. Schön war der Blick nach Norden, in's Flachland hinaus. Aber gemüthlicher war es doch, auf der windgeschützten Laube des Restaurants an der wärmenden Sonne zu weilen und hinab zu schauen auf die Lepontischen Alpen, das Eggishorn und den Jungfraufirn.

Auch hier oben tut die Wirtschaft ihr Möglichstes. Frau Sommer, die jugendliche Wirtin und beiläufig bemerkt, tüchtige Skiläuferin, war mit Kellnerinnen, Köchin, Hausknecht etc. extra unsertwegen hier heraufgekommen. Sie alle mussten dieselbe Schneestampferi durchmachen wie wir und hatten vor unserer Ankunft und nach unserer Abfahrt noch viel Arbeit. Dennoch war die Bedienung tadellos und die Preise bescheiden.

Mit uns waren vom Wallis her acht Lötschenthaler angekommen. Unter ihnen dominierte ein wohlgenährter, recht gemüthlicher Herr, es war der Pfarrer von Blatten. Ferner als Kontrast ein Mann mit verwildertem, bärtigem Gesicht und grosser Mähne. Man hätte ihn fast fürchten müssen, wenn nicht ein Paar liebe Augen und eine freundliche Stimme uns begrüsst hätte. Es war der Kunstmaler Anneler, der sich aus dem Grosstadtleben ins stille Lötschenthal zurückgezogen hat, um hier einzig seiner Kunst zu leben. Gemeinsam mit seiner Schwester Dr. phil. Hedwig Anneler arbeitete er an dem Prachtwerk « *Lötschen* ».

Die Nacht kam. In dem einzigen grossen Saal schliefen wir alle auf Matratzen, friedlich nebeneinander gebettet. Die freundliche Wirtin mit ihren Leuten, Berner und Walliser, Männlein und Fräulein, ca. 40 an der Zahl, genossen da der wohlverdienten Ruhe.

Samstag, 29. April. 15° unter Null. Der Schnee hart gefroren. Für uns Skiläufer erhob sich die Frage: Wie kommen wir auf den Jungfraufirn hinunter? Das Restaurant steht auf einem etwa 80 Meter hohen, fast senkrechten Felsen, von dem eine gedeckte Galerie auf das Joch hinauf führt. Da der Ausgang dieser Galerie sonst im Winter von Schnee zugedeckt ist, wurden bei verschiedenen Anlässen, z. B. am Internationalen Skikongress, vom Restaurant auf den Gletscher hinunter ein Seil gespannt, an dem die Skiläufer hinunter turnen konnten. Im Sommer steigt man durch die Galerie auf das Joch hinauf und kann von da auf den Firn hinunter skiern. — Das Seil fehlte heute, dafür hatte man vorsorglich den Ausgang der Galerie ausgeschaufelt. Dieser Weg war uns also offen; aber an den Hängen des Joches hatte sich eine Gwächte gebildet und darunter schien ein Schrund zu sein; überdies war der Schnee sehr hart. Man beriet, ob man die Abfahrt vom Joch wagen wolle und fand es schliesslich doch zu riskiert.

Nun wurden drei Seile zusammengeknüpft, ein Bündel Ski daran gehängt und auf den Firn hinunter gelassen. Vorher war einer hinabgeklettert, die Ski unten aufzufangen und loszubinden. Es war das keine so einfache Sache, denn mit den Ski kamen auch Eisstücke in unverschämtem Tempo mit hinunter und nahmen keine Rücksicht auf den Untenstehenden. Die Walliser wollten wieder über die Lötschenlücke zurück und halfen getreulich mit. — Viel Zeit ging mit dieser Lotserei verloren. — Drei unserer Gipfelstürmer, die der Jungfrau einen Besuch machen wollten, standen schon weit oben vor dem grossen Schrund, als wir erst zu unsern Ski hinunter geklettert waren und die Abfahrt zur Konkordia beginnen konnten.

Der Schnee war verharscht; aber die Föhre prachtvoll glatt. Da gab es keine Hindernisse; keine gefrorenen Geleise. Man konnte es über den harten Schnee sausen lassen, dass es eine Freude war, schneller als wir ahnen konnten, landeten wir auf dem Konkordiaplatz. Hier traf ich bereits die acht Walliser bei einander rastend. Ich sah, wie der Herr Pfarrer sich fest auf beide Stöcke stützte, sich dann ganz langsam an denselben herunterliess, seine Ski gleichzeitig langsam vorschiebend, bis sein Hinterteil den Schnee berührte. Dann liess er sich seitwärts umkippen und da lag

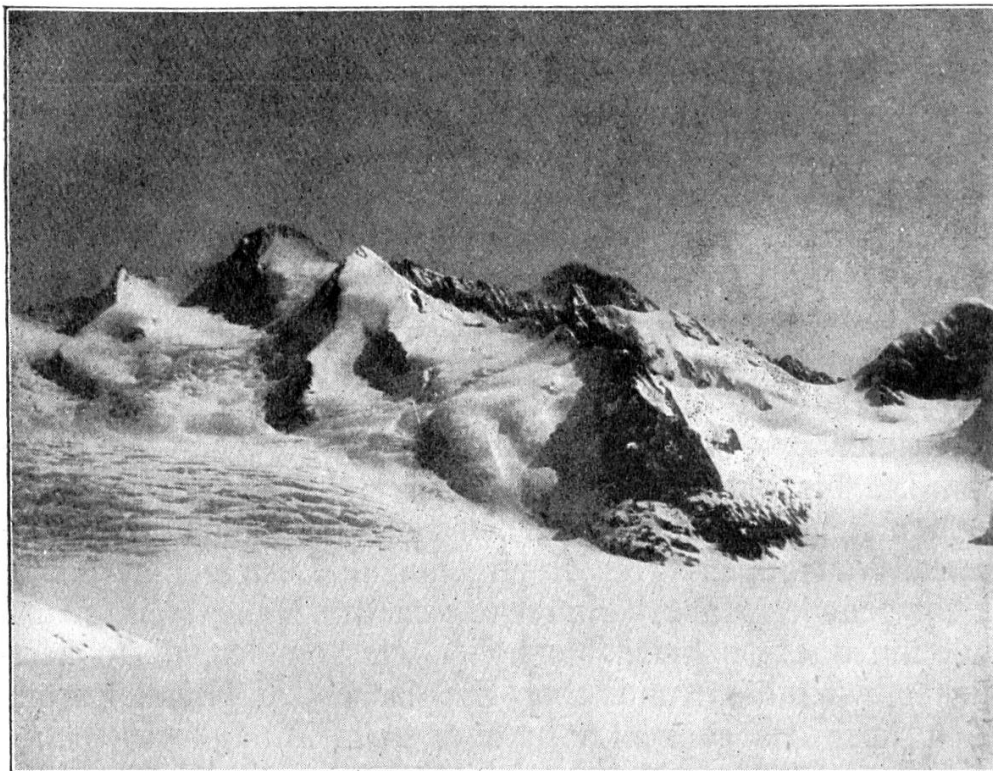
er auf dem warmen Schnee mit Wohlbehagen und Gemütlichkeit. Ich konnte es nicht unterlassen, sofort dieses Kunststückchen auch zu probieren. Ich habe bei meiner 25jährigen Skitätigkeit schon manchen Skifahrer sich zur Ruhe legen sehen; aber noch keinen mit solcher Behaglichkeit.

Zwischen dem Dreieck- und Aletschhorn zur Linken und dem Gletscherhorn zur Rechten stiegen wir jetzt den Aletschgletscher hinauf.

Der Schnee war noch immer so hart gefroren, dass die Ski keine Spur hinterliessen, und doch brannte die Sonne schon heiss. Die Rucksäcke hatten noch immer ihr volles Anfangsgewicht. Ist auch die Steigung zur Lötschenlücke nur gering, so kostete es unter diesen Verhältnissen doch manchen Schweisstropfen, bis wir oben anlangten und uns in der Egon von Steigerhütte (3204 Meter) einquartierten.

Nach kurzer Rast und kleinem Imbiss wurde sofort zur Besteigung der Ebnefluh angetreten. Recht bequem zieht sich der Weg dem Anengrat entlang über den Ebnefluhfirn, bis man in ca. 3600 Meter Höhe vor der Ebnefluh selber steht, einem breiten, massigem Kamm mit zwei Gipfeln. Nun beginnt erst die eigentliche Besteigung. Sie ist nicht schwierig aber ermüdend, da der Hang steil ist und wir ihn direkt nehmen. Je höher wir kommen, desto herrlicher wird die Rundschau. Ein lachender Himmel wölbt sich über das ganze Land; aber beim Mittaghorn tauchen die ersten, leichten Nebel auf, sie werden grösser und nähern sich. Wir wollen ihnen zuvorkommen und beschleunigen unser Tempo, trotzdem der Aufstieg immer mühsamer wird. Jetzt zieht einer seine Ski aus und steckt sie in den Schnee, um sie zurück zu lassen. Anderen ist es auch verleidet, sie folgen seinem Beispiel, kommen aber mit der Schneestamperei auch nicht schneller in die Höhe. Nur wenige halten aus und steigen mit Ski an den Füssen bis auf den Grat. Hier oben angelangt werfen wir noch einen kurzen Blick nach der anderen Bergseite hinab. In schwindelnder Tiefe, direkt unter uns erblicken wir das Rotthal mit seiner Klubhütte. Einen Jochfinken würde es wohl fast gruseln, da hinab zu schauen. Wir haben nicht Zeit zu langen Betrachtungen, ein dichter Nebel hüllt uns ein. Der Vorhang ist gefallen, vorbei ist es mit aller Herrlichkeit!

Wer nicht schon weiter unten seine Ski zurückgelassen hatte, endledigte sich ihrer hier, um den Gipfel zu Fuss zu erklettern. Es ist gar nicht mehr weit, aber auf dieser luftigen Höhe muss der Gipfel doch erkämpft werden; denn der Wind nimmt seine ganze Kraft zusammen, uns hinab zu fegen. Die Nebel sausen uns um die Ohren, die Gemütlichkeit ist zum Teufel! Ich denke, wie wird es erst ganz



Fankhauser, Oberförster, phot.

Grünhorn und Finsteraarhorn vom Aufstieg zur Lötschenlücke.

oben «chuten». Weshalb muss ich eigentlich noch hinauf? Um auf einem Viertausender mehr gewesen zu sein! Das hat für mich keinen Reiz. Ich suche ein wenig Windschatten und lege mich zur Ruhe. Gar bald kehren die ersten zurück. Als sie mich erblicken rufen sie mir zu: «Sie müssen aber auch hinauf!» «Fällt mir gar nicht ein, mir ist hier wohler.» Ohne viel Umstände packen mich zwei an den Beinen, einer unter den Armen. Ich lasse mir alles gefallen, auch dass sie mich wie einen Leichnam noch ganz hinaufschleppen, galt es doch die Ehre des Skiklubs Thun zu retten; denn mit mir hatten alle, elf Männlein und ein Meitschi, den Gipfel glücklich erklommen.

Wir kehren zu unsern Ski zurück. Es ist merkwürdig, wie sich in der kurzen Zeit hier alles verändert hatte. Die Seehundfelle und Riemen waren fest gefroren, und der Schnee war unterdessen ganz hart geworden. Ich zog meine Hölzer an, aber meine ganze Kunst versagte. Den steilen, gefrorenen Hang direkt abzufahren wäre Selbstmord. Das Traversieren ging ebenso wenig; die Skikanten hatten in



Ebnefluh, Aussicht nach S. W.

Fankhauser, Oberförster, phot.

dem hart gefrorenen Schnee keinen Halt. Ich sah, wie sich andere ebenfalls vergeblich abmühten um schliesslich die Ski hinab zu tragen. Das konnte mir nicht einleuchten, zu diesem Ende hatte ich mich nicht abgeplagt, mit den Ski bis auf den Grat zu steigen. Zudem, wenn man bald 70 Jahre auf dem Buckel hat, darf man es sich schon «es bitzli chumlig» machen. Ich machte also meinen Skischlitten¹⁾ mobil, d. h. ich band meine Ski zusammen, zog vorsichtig die Zugschnur über die Schultern, damit mir mein Fuhrwerk nicht etwa auf Nimmerwiedersehen durchbrenne, legte mich

¹⁾ Eine Beschreibung dieses Rettungsgerätes folgt später.

darauf und, den Stock als Steuerruder unter dem Arm, liess ich es abrutschen, dass es eine Freude war. Lange vor allen anderen war ich unten auf dem wenig steilen Ebnefluhfirn, wo man die Ski wieder anschnallen und flott abfahren konnte. Allerdings, als wir gegen die Hütte zu kamen, wo der Firn sehr zerrissen ist, hiess es wohl aufpassen, den beutegierigen, gähnenden Schründen nicht in den Rachen zu fahren; denn immer noch waren wir in Nebel gehüllt. Gesund und rüstig kehrten wir alle zur wohlverdienten Nachtruhe in die Steigerhütte zurück. Bald nachher langten auch unsere drei Jungfraubesteiger an. Sie hatten oben die schönste Aussicht genossen.

Sonntag, den 30. April hatten wir wieder das prachtvollste Wetter. Programmgemäss sollte jetzt durchs Löt-schental die Heimreise angetreten werden; das hatte jedoch keine Eile. Recht spät sassen wir noch beisammen beim Frühstück. Wehe tat es mir, von den schönen Bergen zu scheiden. «Wer kommt noch mit aufs Mittaghorn?» rief ich. Nur zwei konnten sich dazu entschliessen.

Bald waren wir drei reisefertig, nahmen Abschied und stiegen bis 3600 Meter den gleichen Weg hinauf wie gestern, nur marschierten wir mehr links direkt auf den Südgrat des Mittagorns los. Dieser ist ein scharfer, steiler Schneekamm. Die Ski mussten wir bald zurück lassen und zum Pickel greifen. Namentlich weiter oben, wo wir blankes Eis trafen, kamen wir nur langsam und mit grosser Vorsicht vorwärts. Aber trotzdem war diese Besteigung viel interessanter und anregender als die der Ebnefluh. Besser wäre es vielleicht auf dem Ebnefluhfirn bis zum Ebnefluhjoch emporzusteigen und vom Nordgrat den Gipfel zu erreichen.

Wir waren fast oben, als uns der Nebel wieder den Weg verlegte, uns den freien Ausblick raubte. Wir zogen uns zurück und waren auch so zufrieden; denn wenn alles ganz nach unserem Wunsche gekommen, so wären wir zu übermütig geworden.

Also ging es wieder hinab zu unserer Steigerhütte und dort wurde schnell aufgepackt; hatten wir doch noch das Schönste vor uns, die 15 Kilometer lange Abfahrt über den Lötchenfirn und Langgletscher nach Blatten hinunter.

Der Schnee war prima. Die Ski gehorchten dem leisesten Drucke; schnell und sicher konnten wir den Weg

zwischen den vielen Schründen hindurch finden. Gibt es etwas Schöneres, etwas Erhebenderes, als kühn zwischen den vielen Gletscherspalten durchzusausen, sich seiner Kraft bewusst, stets den Blick vorwärts, den besten Durchpass suchend, dem stillen Tale zu, wo die Bahn frei ist, den Blick schweifen zu lassen auf die Bergriesen in der Runde! Da fühlt man sich jung!



Kippel.

Fankhauser, Oberförster, phot.

Nur zu schnell waren wir in Blatten, wo wir die Ski schulterten und noch bei einbrechender Nacht nach Kippel pilgerten. Den folgenden Morgen spazierten wir nach Goppenstein und bestiegen den Lötschbergzug zur Heimfahrt.

Für 1916 war das der Schluss unserer Skisaison. Wir waren wohl ausgerüstet mit Verbandzeug, Reparaturwerkzeug, Reserveskispitzen etc. Für alle Eventualitäten war vorgesorgt. Glücklicherweise brauchten wir von all dem Rüstzeug nichts. Führerlos zogen wir los und nur *einen* Begleiter nahmen wir mit, — den Humor!

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen; er sollte es aber dann auch nicht unterlassen für spätere

Touren seine Nutzanwendung daraus zu ziehen. Wenn ich dies hier tue, so geschieht es nicht für jene routinierten Skihelden, die jeden Samstag mit ihren Ski in die Berge ziehen und immer grössere, immer kühnere Fahrten wagen. Diese wissen sich schon zu helfen und brauchen meine Ratschläge nicht, ich bitte sie, dieses Kapitel zu überschlagen. Ich schreibe hier vielmehr für solche, die Hochtouren noch nicht gemacht haben und besonders für solche, welche die soeben beschriebene Tour ebenfalls zu machen gedenken. Es ist charakteristisch für unsere Sportspresse, dass wenn beispielsweise ein Herr Professor in seiner Studierstube die Lawinen studiert und einen Artikel über Lawinengefahr geschrieben hat, seine Theorien nachher von den Praktikern zerzaust werden, bis kein guter Faden mehr daran bleibt. Mich würde eine solche Kritik über diesen Aufsatz freuen, weil ich dabei nur lernen könnte.

Eine Tour, wie die beschriebene, macht sich nicht von selbst und so ein Tourenchef hat gar vieles zu sorgen, bis alles klappt, ganz besonders zur Zeit, da der Bahnverkehr dort oben eingestellt ist. Da muss man vorher mit den Bahngesellschaften korrespondieren, mit der Jungfraubahndirektion (Eigergletscher) akkordieren und einen Extrazug bestellen. Wer die Ostertage zu einer Skitour ins Jungfraugebiet wählt, muss mit der Konkurrenz rechnen. Ostern 1916 beabsichtigten der Skiklub Bern, der S. A. C. Bern, der Skiklub Basel, die Schneetrotter Basel, der Skiklub Biel und wir von Thun das Jungfraugebiet unsicher zu machen. An einem Klubfest oder einer Réunion ist es eine Freude, mit andern Klubgenossen zusammen zutreffen. Ganz anders ist es, wenn man bei Sturm und Nebel, auf 3200 m Höhe, in einer Klubhütte Schutz sucht, in der bereits 50 schnarochen. Da ist das Zusammentreffen kein Vergnügen mehr, und kein herzliches «Willkommen» tönt einem entgegen. Für uns galt es, ein solches Zusammentreffen zu vermeiden, indem wir uns mit allen obigen Gesellschaften verständigten. Wir brachten es auch fertig, dass alles gut gekommen wäre, wenn alle ihr Programm richtig ausgeführt hätten, aber wenn etwas nicht geklappt hätte, wäre es doch schief gegangen. Deshalb rate ich, wenn immer möglich Klubausflüge ins Jungfraugebiet nicht gerade auf die Osterfeiertage zu verlegen.

Sodann spielt das Wetter eine ganz gewaltige Rolle. Wir hatten uns mit der «Schweiz. Meteorologischen Zentralstation Zürich» in Verbindung gesetzt. Herr Dr. Maurer war sehr bereitwillig und gab sich alle Mühe, uns gut zu raten. Wenn von all den Klubs, die damals der Jungfrau zustrebten, wir die einzigen waren, die die Tour ausführten, so verdanken wir das Herrn Dr. Maurer. Als die Stunde gekommen war, dass wir uns entscheiden mussten, war der Himmel ganz schwarz, es donnerte und regnete. Keiner hätte sich wohl unter solchen Umständen getraut, zum Aufbruch zu blasen. Da telephonierte Herr Dr. Maurer: «Lasst Euch von der momentanen Trübung nicht zurückhalten, das Wetter kommt gut; aber es wird nicht lange andauern, schiebet deshalb nicht auf!» Es war nachmittags 4 Uhr als der Bericht kam, am folgenden Morgen waren alle marschbereit am Bahnhof. Hatte doch der Tourenchef geschrieben: «Rüstet Euch und seid stets bereit, wie die Kinder Israels beim Auszug aus Aegypten!» Wir zogen los, trafen es gut; aber nach unserer Heimkehr blieb es sehr lange ganz schlecht. Also schnell entschliessen!

Wer darf eine solche Tour wagen? Ich glaube jeder, der genügend Energie und Ausdauer hat und den Ski so beherrscht, dass er nicht nur wie ein willenloser Baumstamm den Berg hinabsausen kann, sondern auch imstande ist, jeden Augenblick den Lauf zu hemmen und einem Hindernis, einer Spalte durch einen behenden Schwung auszuweichen. Ob es nun ein gesteuerter oder gerissener Christiania, ob ein linker oder rechter Telemarker, oder auch nur ein verpönter Stemmbogen sei, das bleibt sich gleich, wenn es nur ein *sicherer* Schwung ist. Hauptbedingung ist jedoch, dass bei der Gesellschaft wenigstens ein ganz erfahrener, gewandter Alpinist ist, der jede Gefahr zum voraus wittert. Alle deine schönen Bogen, deine ganze Kunst, deine Gewandtheit und Kühnheit werden dich eher ins Verderben stürzen, wenn dir die Erfahrung fehlt.

Ist die Jungfrau zu Skitouren zu empfehlen? Ich glaube dies entschieden bejahen zu dürfen, weil man hier auf 3450 Meter ein sicheres, gastliches Dach findet. Man braucht sein Gepäck und seinen Proviant nicht mühsam auf dem Buckel so hoch zu schleppen, man kann alles schon zu Hause als Postpaket aufgeben. Die Fahrt ist mit den Sonn-

tagsbillet nicht mehr sehr teuer, die Verpflegung oben ist reichlich und billig. Die Wirtschaft wird mit dem offiziellen Bahnbetrieb eröffnet. Während des Winters ist ein Wärter oben, das Lokal wird elektrisch geheizt. Züge fahren den ganzen Winter, sobald solche bestellt werden. Die Jungfraubahn ist für Skiläufer sehr entgegenkommend.

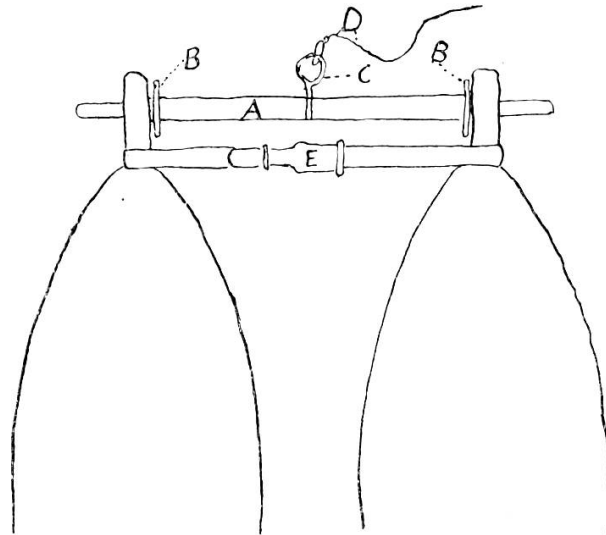
Die vielen Skitouren, die sich vom Joche ausführen lassen, können hier nicht behandelt werden. Ich will nur erwähnen, dass unsere hier beschriebene Tour oft in umgekehrter Richtung gemacht wird, wobei in der Regel die Steigung von Goppenstein zur Steigerhütte (1964 Meter) sehr unterschätzt wird. Ich verweise diesbezüglich auf einen Bericht im Jahrbuch 1909, Seite 42. Herr A. Mottet mit zwei andern gut trainierten Skifahrern brauchte von Blatten bis zur Steigerhütte einen ganzen Tag und sie kamen erst bei Nacht sehr ermüdet dort an.

Die grössten Gefahren, die dem Skifahrer im Hochgebirge drohen, sind die Lawinen und die Spalten. Wie man sich vor diesen schützen kann, lehrt uns der «Ratgeber der Sektion Uto», unsere Jahrbücher, Paulcke und andere. In meiner Erzählung erwähne ich meinen «Lawinenschlitten»¹⁾, und habe damit wohl manchem alten Skifahrer ein spöttisches Lächeln abgeloct. Schadet nichts, ich bin das gewohnt. — Muss man über einen steilen, lawinengefährlichen Hang hinab, so soll man sich hüten, denselben zu traversieren, weil man damit den Zusammenhang des Schnees stört, die zusammenhaltende Decke verschneidet. Noch viel gefährlicher ist es, durch Schwünge den Schnee zu stören. Empfohlen wird, direkt wie der Wasserlauf abzufahren, also den Schnee statt quer zu durchschneiden, senkrecht zu teilen. Ganz recht; aber solche Hänge sind in der Regel so steil, dass eine direkte Abfahrt nicht zu wagen ist. Was dann?

Wenn mir ein Hang zu steil ist, oder lawinengefährlich scheint, mache ich meinen Lawinenschlitten mobil und rutsche ab. Schon oft hat er mir aus der Verlegenheit geholfen. Ich bin beispielsweise schon mehrere Mal damit

¹⁾ Warum «Lawinenschlitten» statt «Skischlitten»? Die Lawinengefahr wird, wenn unter Umständen auch etwas vermindert, doch bestehen bleiben, wenn man mit dem Schlitten den Hang hinunterfahren «muss». (Red.)

lustig vom Gipfel des Bäderhorns abgefahren, habe schon einmal einen Verletzten darauf zu Tal geführt, auf hartem Schnee meinen und anderer Rucksäcke darauf hinauf gezogen und noch viel lieber von Andern hinauf ziehen lassen. Er dient mir auch zum nachziehen der Ski. Diese Vorrichtung ist ganz einfach, ich habe sie selbst gemacht, sie ist nicht patentiert, jeder kann sie nach- oder besser machen. Hier die Zeichnung:



Gewicht. ohne Schnur 50 Gramm.

A. Draht 6 mm dick, 19 cm lang.

B. 2 aufgestauchte Scheibchen.

C. Drahtschleife zum befestigen der

D. Zugschnur mit Karabinerhaken.

E. Skiband drückt die Ski an die Scheibchen.

Das zweite Skiband kann um die Bindung geschlungen werden, der Schlitten bekommt dann mehr Stabilität.

Welche Jahreszeit ist die beste für Skitouren ins Jungfraugebiet? Das ist Geschmacksache. Immerhin so lange ich auf den Vorbergen schönen Schnee finde, fahre ich nicht für teures Geld auf die Jungfrau. Ich war schon zwei Mal im Sommer oben und fand alsdann die schönste Föhre.

Erst letzten Sommer zog ich mit meinen Ski und meiner Alten zum Joch hinauf meinen siebenzigsten Geburtstag oben zu feiern. Mein stiller Wunsch war, nach langem Ehejoch mich nicht bloss mit dem Jungfraujoch zu begnügen, sondern bei gutem Schnee nach der Jungfrau zu

streben. Als wir abends auf dem Joch ankamen, war das Wetter noch schön, aber es schlug um, stürmte in der Nacht und legte 20 cm Neuschnee. Es wurde am Morgen wieder hell, aber sehr rau und windig. Eine Jungfraubesteigung wäre unter diesen Umständen schon zu erzwingen gewesen; aber gemütlich wäre es nicht geworden. War Lawinengefahr? Wer weiss es? Wer garantiert mir? Ich gab den



Fankhauser, Oberförster, phot.

Jungfrau vom Jungfraujoche.

Plan auf. Auch eine andere Tour wollte ich nicht unternehmen. Also üben. Ein Skifahrer hat nie ausgelernt.

Erst fuhr ich auf der Nordseite, dem eigentlichen Joch, das man nun Plateau getauft hat. Es war ganz schön dort, doch etwas windig. Ich begab mich deshalb auf die Südseite. Gegenüber der Restaurationsgalerie, ungefähr bei der Aufstiegsroute zur Jungfrau fand ich ein Uebungsfeld, wie man sich es idealer nicht denken kann. Es ist auf dem Bilde durch 3 × gezeichnet. Vom mittleren × zieht sich ein breiter Schrund nach links, (links auf dem Bild) der von oben nicht sichtbar ist bis man davor steht, deshalb musste ich mich nach rechts ziehen. So recht nach Herzens-

lust konnte ich mich hier tummeln und fand dabei mehr Vergnügen und Befriedigung als bei einer halb missglückten Hochtour.

Es war ja ein schöner Traum, seinen Siebenzigsten auf dem schönsten Gipfel des Berner Oberlandes, hoch über den nebelgeplagten Talmenschen in Sonne und Freiheit zu feiern. Aber man muss auch verzichten können.

Dass im Winter viel schwierigere Verhältnisse herrschen, ersehen wir aus Folgendem: Vor Weihnacht 1917 frug mich ein kraftstrotzender Jüngling, ob ich mit ihm eine Skitour auf die Jungfrau machen wolle. Er war, was man so sagt, ein Prachtskerl, fröhlicher Sänger, Alpenklubist etc., der Stolz seiner Familie. «Ich danke, sagte ich, wenn ich in Thun selbst skifahren kann, steige ich nicht ins Hochgebirge. Warten Sie doch lieber mit Ihrer Tour, bis hier unten der Schnee geschmolzen ist.» «Während jetzt andere sich des schönen Schnees freuen, muss ich im Geschäft ausharren und kann nicht abkommen als gerade über Neujahr und da möchte ich dann doch gerne etwas «Grosses» vollführen». «Muss es denn gerade am Neujahrstag sein? Sie waren ja letzten Sommer auf den Lohhörnern, ist Ihnen das nicht «Grosses» genug. Sie sind noch jung und können noch viel leisten. Es gehört auch Entschlossenheit dazu, einem geliebten Projekt zu entsagen. Wenn Sie eine recht schöne Tour machen wollen, so gehen Sie auf das Niederhorn im Simmental, von da auf die Muntigalm und durch den Mäniggrund nach Oei, da können Sie über 40 Kilometer an einem Tag mit den Ski machen und riskieren gar nichts und wenn Ihnen das nicht genügt, haben Sie links und rechts die schönsten Skiberge». Ich bot alles auf, ihn vor der Jungfrautour zu warnen. Ich sagte ihm, dass die Schründe, die im Frühjahr und Sommer offen daliegen, jetzt unter lockerem, nicht tragendem Pulverschnee versteckt lägen. Auch von der Lawinengefahr sprach ich, da wurde er schwankend; aber er war schon zu sehr im Banne der Jungfrau, sie liess ihn nicht mehr los. Am Sylvester fuhr Willy Krebsler mit einem Altersgenossen dem Jungfraujoche zu. Hier war niemand anwesend als ein Wärter, der ihnen mitteilte, dass er eine andere Partie (drei ihnen bekannte Interlakner, einen Schweizerleutnant und einen französischen Offizier), von der Jungfrau zurück erwarte. Abends 5 Uhr habe er sie mit dem Teleskop auf dem Jungfraugipfel gesichtet. —

Am Sylvester bei der damaligen Kälte so spät noch auf dem Jungfraugipfel ist ohne Zweifel eine verzweifelte Situation. Was war wohl schuld an dieser grossen Verspätung? Die Interlakner sollen erfahrene Alpinisten gewesen sein, ob es aber klug war, einen Internierten mitzunehmen? Die Thuner spähten mit dem Fernrohr nach der Partie und bemerkten 8^{1/2} Uhr auf dem Rottalsattel ein Licht. Die Interlakner warteten dort mit einer Laterne auf den Mond, der zum Glück auch bald erschien und ihnen zum Abstieg leuchtete. Bald entfiel dem Träger die Laterne und die Thuner sahen nun nichts mehr von ihnen und rüsteten sich schliesslich, ihnen entgegen zu gehen. Sie stunden auf der Galerie der Wirtschaft, als sie aus der Tiefe, vom Gletscher herauf, einen « halberfrorenen Jauchzer » hörten. Die Thuner knüpften nun zwei Seile zusammen, befestigten ein Ende an einem Pfosten und liessen das andere auf den Gletscher herab, um die halb Erfrorenen herauf zu lotsen. Einem Interlakner waren die Füsse erfroren. Vergeblich massierte sie Willy Krebsler stundenlang mit Schnee, dem Unglücklichen mussten dennoch alle Zehen amputiert werden.

Die Thuner wollten trotzdem am Neujahrsmorgen die Jungfrau bezwingen. « Es war furchtbar kalt. Später setzte arger Sturm ein, der immer stärker wurde, wildes Schneetreiben kam dazu, so dass wir kurz unter dem Gipfel gezwungen wurden, den Rückzug anzutreten. Zirka 5 Uhr langten wir sehr müde, aber wohlbehalten wieder beim Jungfraujoch an ». So schreibt Krebslers Freund.

Am 2. Januar beabsichtigten sie, den Aletschgletscher hinunter bis zur Riederfurka zu skiern um von da über die Riederalp ins Rhonetal zu gelangen. 9^{1/2} Uhr fuhren sie ab, bis zur Einmündungsstelle des Mittelaletschgletschers ging alles gut vonstatten; aber hier versperrten ihnen die vielen Schründe den Weg. Sie verloren viel Zeit und sahen zu spät, dass dieser Weg unmöglich sei. Es war unterdessen 3^{1/2} bis 4 Uhr geworden. Wegen der bald einbrechenden Nacht getrauten sie sich nicht mehr, zur Konkordiahütte zurück zu kehren; auch der lawinensichere Winterweg über das Eggishorn schien ihnen zu weit. In der Verzweiflung entschlossen sie sich, den Abstieg ins Fieschertal über den Sommerweg zu forcieren. Da ereilte sie das Unglück. Unser Willy trat eine Lawine los, die ihn nur zu schnell

1000 Meter tief ins Tal führte. Sein Freund konnte sich los machen und unter vielen Gefahren nach Fiesch absteigen, die traurige Kunde nach Hause zu telegraphieren.

Einen hoffnungsvollen, lieben, 21-jährigen Jüngling hat der weisse Tod so grausam seiner trauernden Familie entrissen. So traurig und so bedauernswert dieser Vorfall ist, wäre es doch verkehrt, daraus den Schluss zu ziehen, die Jungfrau sei kein Skiberg und es wäre besser, dieses Gebiet wenigstens zur Winterszeit nicht mit Ski zu befahren. Dagegen soll uns dieser Fall zu grösster Vorsicht mahnen. Besonders für führerlose Touren erkundige man sich vorher bei Einheimischen, die den Gletscher und die Lawinenzüge kennen. Auf Ski- und Spezialkarten allein ist im Gletschergebiet kein Verlass; können sich ja dort die Verhältnisse von einem Tag auf den andern ändern.

Habe ich zuerst die Schönheit der Jungfrau gepriesen, so war es meine Pflicht, auch vor ihren Tücken zu warnen. Der Mensch versuche die Götter nicht, und glaube nicht mit seiner schwachen Kraft den Naturgewalten trotzen zu können. Unser Prestige geht nicht verloren, wenn wir einem Herzenswunsch entsagen und bescheiden den Rückzug antreten.